

Emischer Zeitung

Die „Emischer Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und hohen Feiertage. Wochen-Beilage: „Unverfälschter Sonntag“. — Invertionspreis: Die Zeitungs-Beile oder deren Raum 15 Pf. — Verantwortlicher Redacteur: E. Dienst in Gelsenkirchen.

Fräher:
Der Reichsfreund
Sincero et constanter.

Abonnementspreis: Mark 1.50 vierteljährlich im Voraus. Man abonnirt außer bei der Expedition in Gelsenkirchen, Marktstraße 13, bei allen Postämtern und bei den Filial-Expeditionen: A. H. Eid. — Druck und Verlag von F. Dienst in Gelsenkirchen.

Allgemeines Organ für die Stadt Gelsenkirchen, für die Aemter Schalte, Neudorf, Wanne und Herne. — Anzeigblatt für gerichtliche und Militär-Behörden.

† Aufgaben des Reichstags.

Nach den langen und aufregenden Wahlkämpfen und Streitigkeiten über Parteiprinzipien wird es das Land als eine Wohlthat empfinden, daß jetzt wieder die praktische gesetzgebende Thätigkeit ihren Anfang nimmt. Ueber Ziel und Richtung derselben kann ein Zweifel nicht obwalten: wir wissen es, und darauf hin haben sich auch die Wahlen gerichtet, daß sich die Aufgaben des Reichstags auf dem Boden der Social-, Steuer-, Wirtschafts- und Colonialpolitik bewegen werden. In diesen Punkten übernimmt also der neue Reichstag die Erbschaft des alten, die Thätigkeit des neugewählten Reichstags kann hierin nur eine Fortsetzung der Thätigkeit des vorigen bilden.

Freilich aber wird man nicht erwarten dürfen, daß in der bevorstehenden Session alle hierbei in Frage kommenden Ziele auf einmal in Angriff genommen werden. Vor allem wird der Reichstag zunächst einen großen Teil seiner Zeit und Kraft der Feststellung des Reichshaushaltsplans, dem hiermit in Verbindung stehenden Anleihegesetzes, sowie überhaupt den Finanzfragen widmen. Der Reichstag in den Eölen und Verbrauchssteuern, so wenig bedeutend oder gar Beförderung erregend ist, hat diesmal in Verbindung mit der Thatsache, daß aus dem letzten Etatsjahr kein Ueberschuß vorhanden und zur Deckung der Ausgaben zu verwenden ist, sowie mit dem wachsenden Bedürfnis einiger Zweige der Verwaltung, welche Mehrausgaben erfordern, zu der Nothwendigkeit geführt, in dem Etatsvoranschlag auf eine Erhöhung der Matrikularbeiträge Bedacht zu nehmen. Hierdurch ist die Frage, auf welche Weise die Reichsbedürfnisse am besten und leichtesten zu befriedigen sind, von neuem in den Vordergrund gerückt worden. Eine gründliche Prüfung und Erweiterung derselben wird im Interesse aller sein.

Neben den Etatsfragen wird aber auch die Fortsetzung der Socialreform eine wesentliche Aufgabe des Reichstags bilden. Hier wird es sich zunächst um die Ausdehnung und Ergänzung des Unfallversicherungsgesetzes handeln. Weiter gehende Ziele, wie die der Alters- und Invalidenversicherung, bleiben selbstverständlich nach wie vor bestehen, doch wird zunächst die Grundlage weiter auszubauen und zu befestigen sein, damit die Schwierigkeiten jenes Plans leichter überwunden werden können. Neben den Versicherungsfragen soll aber eine Besserung der sozialen Verhältnisse auch durch Förderung und Unterstützung der Selbsthilfe vermehrt werden. Die gemeinnützige Einrichtung von Postkasten angeordnet werden. Diejenigen, welche der Staatshilfe immer die Selbsthilfe entgegenstellen und vorziehen, werden heraus entnommen, daß die Socialreform der Regierung nicht in einseitiger Weise staatliche Zwangsmaßnahmen schaffen will, sondern ebenso darauf hinabgeht, der Selbsthilfe Spielraum zu gewähren und ihr Erleichterungen zu schaffen: nur Staats- und Selbsthilfe zusammen,

aber jede nur da, wo sie angebracht ist, können zu dem erstrebten Ziele führen.

Von den unerledigt gebliebenen Entwürfen der vorigen Session wird vor allem die Dampfer-Subventionsvorlage den Reichstag wieder beschäftigen. Dieselbe bildet ein wesentliches Glied und Mittel der von Deutschland eingeschlagenen Colonialpolitik, welche von der ganzen Nation mit ungeteiltem Beifall begrüßt worden ist. Der neue Reichstag wird sich nicht wie der frühere des Fehlers schuldig machen dürfen, einer großen nationalen Sache durch kleinliche Parteistandpunkte zu bereiten. Die äußeren Umstände, unter denen sein Zusammentritt erfolgt, weisen ihn darauf hin, daß Deutschlands nationale Aufgaben eine wesentliche Erweiterung erfahren haben, und daß die Volksvertretung dieser Thatsache Rechnung tragen muß. Vor wenigen Tagen ist in Berlin die westafrikanische Konferenz zusammengetreten, auf welcher Deutschland zum ersten Mal als Colonialmacht den Vortritt führt. Wir denken, der Reichstag wird hierin einen beachtenswerten Fingerzeig erblicken, der ihm keinen Zweifel mehr über die der Colonialpolitik gegenüber einzuschlagende Richtung läßt. Es wird sich gerade hierbei beurteilen lassen, was von dem Reichstage in seiner neuen Zusammenfassung für die Verfolgung praktischer nationaler Politik zu erwarten ist. Hoffen wir, daß er in diesem Punkte allen berechtigten Erwartungen der Nation entspricht.

• Zeitbetrachtung.

Wenn die letzte große Niederlage der deutsch-freiherrlichen Partei von einem Teil der Presse wie eine merkwürdige und besonderer Erklärung bedürftige Erscheinung behandelt wird, so beweist das, wie spurlos die wichtigsten Zeitereignisse an denjenigen vorübergehen, welche dieselben nach vorgefaßten Meinungen betrachten. In Wirklichkeit hat sich bei uns nur wiederholt, was seit geraumer Zeit in dem größten Teile der übrigen Welt bereits früher zu Tage getreten war: daß der Ueberdruß der Völker an dem Kampfe herrschender Parteien und an dem Streite um politische Schicksale zu einem allgemeinen Verlangen nach Zuwendung zu den Wohlfahrtsaufgaben des Staatslebens geführt hat. Daß in Belgien und den Niederlanden die Liberalen bei den letzten Wahlen unterlegen sind, — daß die in Frankreich geführten Streitigkeiten um die Verfassungsreform das Volk völlig unberührt lassen, — daß in Amerika die besseren Elemente der republikanischen Partei behaupten, die Verwaltung und Befreiung von dem Joch der großen Eisenbahngesellschaften mit ihren bisherigen politischen Gegnern gemeinschaftliche Sache gemacht haben, das Alles läßt sich auf dieselben oder doch eng verwandte Gründe zurückführen. Die Erfahrung hat in allen diesen Ländern gelehrt, daß die Erweiterung der rein politischen Rechte und Freiheiten der Wohlfahrt der meisten Staatsbürger nicht zugute gekommen

ist, und daß das System der parlamentarischen Parteiherrschaft keine Gewähr für eine gerechte Abwägung der einander vielfach widerstrebenden Interessen der verschiedenen Gesellschaftsklassen bietet. Wirtschafts- und Wohlfahrts-Fragen nehmen die öffentliche Aufmerksamkeit in höherem Maße in Anspruch, als die Eiferfüchteleien ehrgeiziger Parteien, die ihre selbstthätigen Bestrebungen hinter wohlklingenden Namen verdecken. Immer mehr lernt man einsehen, daß für diejenigen, die den harten Kampf um das Dasein zu führen haben, mit dem Erwerbe des Rechts zum Dreinreden in die öffentlichen Angelegenheiten noch Nichts gewonnen ist, und daß der Widerstreit der Meinungen und Interessen nur von einer starken und unabhängigen Staatsgewalt geschlichtet werden kann.

Bei uns in Deutschland ist das früher und deutlicher als anderswo zutage getreten, weil wir zufolge der großen Umdenkungen von 1866 rascher gelebt haben, als die meisten übrigen Völker. Die drei letzten Jahre sind in dieser Rücksicht besonders lehrreich gewesen. Die alten Parteien des Fortschritts und der Reaction kommen immer wieder auf die Forderung größerer Einflusses des Parlaments auf die Regierung zurück. Von Maßregeln zur Verabfolgung der directen Steuern, zur Förderung der nationalen Industrie und Landwirtschaft, zur Ausdehnung unseres Wirtschaftsgebietes, zur Sicherstellung der ärmern Klassen gegen Krankheits- und Betriebs-Unfälle und von staatlicher Leitung des Verkehrs-Wesens wollten diese Parteien nichts wissen, weil ihr Einfluß dabei nicht zu gewinnen hatte und weil sie in jeder Erweiterung der Staatsgewalt einen Verlust an „Freiheit“ sahen. Während man auf fortschrittlicher Seite diesen Maßregeln widerstrebte, suchte man das Volk für die alten Ziele der Erweiterung der parlamentarischen Rechte, der Abhängigkeit der Militäreinrichtungen von der Volksvertretung, der Einmischung in innere Angelegenheiten der Verwaltung, Verkürzungen der Bewilligungen für den Kriegszustand u. s. w. zu begeistern. Von den Wohlfahrtsaufgaben sollte die öffentliche Aufmerksamkeit zu andern Zielen abgelenkt werden.

Die Antwort, welche das Volk darauf gegeben hat, besteht in der Aufkündigung des Vertrauens, welches tausende von Wählern bisher dem Fortschritts- Liberalismus geschenkt hatten. Aehnliche Antworten haben die gefinnungsverwandten Parteien sich in andern Ländern geholt, weil diese zu der gleichen Erkenntnis gekommen sind, daß das Wohl und Wehe der meisten Staatsbürger mit dem Maße der den Parlamentariern zustehenden Rechte und mit den wohlklingenden Namen der jeweiligen zur Herrschaft gelangenden Fractionen nichts zu schaffen habe. Dieselben Ursachen haben dieselben Wirkungen gehabt, und der Ausfall der letzten deutschen Reichstagswahlen ist nur das Spiegelbild einer Veränderung gewesen, die sich in der ganzen gebildeten Welt vollzieht.

Politische Uebersicht.

* Berlin, 20. Novbr. Beim Reichstage sind massenhafte Wahlpoteile eingegangen. Es soll indes wenig Weizen unter der Erpre sein.

* Eugen Richter, der bereits für Hagen angenommen hat, verzichtet auf das Mandat des 5. Berliner Reichstagswahlkreises. An seiner Stelle wird seitens der Demokraten der Landrat Dr. Baumbach aufgestellt, der wol auch mit Hilfe der Socialdemokraten gewählt werden wird. Die Conservativen stellen wieder Gremer auf.

* Die beiden, die Verzichtleistung des Herzogs Paul Friedrich von Mecklenburg-Schwerin auf die Thronfolge betreffenden Schriftstücke, die von ersterem darüber ausgestellte Urkunde und die Bestätigung des Verzichts seitens des Großherzogs, beide von Cannes, 24. Februar 1884, datirt, sind dem mecklenburgischen Landtage zur Kenntnissnahme zugegangen. In dem erstgenannten Acte erklärt der Herzog, daß er auf alle ihm zustehenden Erbfolgerechte an dem Großherzogtum Mecklenburg für sich und seine Descendenz „freiwillig“ verzichte. Jedoch sollen jene Rechte nach dem Aussterben aller seiner nachgeborenen Brüder und ihrer Descendenz unter der Bedingung wieder in Kraft treten, daß der zur Erbfolge Berechtigte „verpflichtet sein soll, zur evangelischen Kirche überzutreten, um sein Erbrecht ausüben zu können, widrigenfalls er seines Erbrechtes verlustig bleibt.“ Die vom Großherzog in Form eines Schreibens an seinen Bruder, den Herzog Paul Friedrich, ausgestellte Urkunde wiederholt bei der Bestätigung den Inhalt der Verzichtleistungsacte und fährt dann fort: „Dagegen gestatte ich Ew. Hoheit auf Ihre Bitte, daß Sie Ihre Kinder in der katholischen Religion taufen und erziehen lassen, jedoch mit der von Ew. Hoheit versprochenen Bedingung, daß derjenige Ihrer Descendenz, der nach obigen Voraussetzungen zur Erbfolge in dem Großherzogtum Mecklenburg berufen würde, zur protestantischen Kirche überzutreten muß, widrigenfalls er seines Erbrechtes verlustig bleibt.“ Schließlich wird dem Herzog die Zusicherung erteilt, daß er die ihm als zweitgeborenem Sohne des letztverstorbenen Großherzogs hausgesetzmäßig zustehende höhere Apouage, sowie den lebenslänglichen Besitz der Villa Gustawa in Ludwigslust behalten soll.

† Welch nette Wirtschaft in Bulgarien herrschen muß, geht aus einer in der Nationalversammlung seitens des Cabinettschefs Karavelow abgegebenen Erklärung hervor, nach welcher bisher 17 Millionen Francs Staatsgelder auf ungeschickliche Weise und 5 Millionen ohne Wissen der Volksvertretung verausgabt wurden. Zur Untersuchung der Angelegenheit soll eine Enquete eingesetzt werden.

Betrogene Belrüger.

Eine wahre Geschichte aus der Gegenwart von Georg Hoeder.

Die nächsten Minuten jedoch, welche neue Abwechslung, neuen Genuß brachten, zerstreuten regelmäßig ihre Befürchtungen eben so schnell, als dieselben an sie herangetreten waren.

Eben sah die Baronin in dem luxuriös ausgestatteten Salon, welchen sie nebst anderen Gekommen im Hotel Victoria inne hatten, als die Seitenthür sich öffnete und der Baron, zum Ausgehen gekleidet, aus derselben trat.

Als er seine Gattin erblickte, lächelte er zärtlich und eilte auf sie zu, um ihr galant die Stirn zu küssen.

„Nichts von der Post?“ fragte er mit gutgepflasterter Enttäuschung, ein geschlossenes Bille, das auf dem Tische lag, ergreifend. „Ich erwartete heute ganz sicher von meinem Güterverwalter Benachrichtigung, bei welchem Banquier ich meine Revenuen erheben soll.“

„Ach so,“ sagte Marie lächelnd und ein Freudenstimmer huschte über ihr Antlitz. „Er wird Dich hoffentlich nicht lange warten lassen.“

Während ihrer Entgegnung hatte er den Brief geöffnet, welchen er bis dahin spielend in der Hand gehalten hatte. Ein eingelegetes Bille entfiel dem Couvert. Er überflog dessen Inhalt.

„Was ist es?“ fragte seine Gattin.

„Nichts von Belang,“ erwiderte der Baron, „die Notelrechnung für diesen Monat.“

„Auf wie hoch beläuft sich die Nota?“ fragte Marie gespannt.

„Keine Vappalle,“ entgegnete Münchhofen nachlässig. „Fünfundzwanzig hundert und achtzig Mark!“

Marie schlug erstaunt die Hände zusammen.

„Für einen Monat?“ rief sie alsdann.

„Mein Himmel, von einer solchen Summe lebt ja eine ganze Familie bequem das ganze Jahr hindurch!“

„Möglich,“ sagte der Baron und warf die Nota auf den Tisch. „Jeder streckt sich nach seiner Dede,“ sagte ja Dein hochgelehrter Herr Coustn kürzlich noch. Ich vermöchte mich nicht mehr einzuschränken, als wie ich es thue. Hm, nun ist es mir doppelt peinlich, daß meine Revenuen noch nicht eingetroffen sind. Meine, was quälst wir uns? Weißt Du was, Weibchen? Du könntest zu Deinem Vater gehen und ihn bitten, daß er mir auf wenige Tage fünftausend Mark leihe!“

Marie's Gesicht war aschbleich geworden und würde der Baron seine Frau angeblickt haben, so hätte er deren Erschrecken wahrnehmen müssen.

Tausenderlei Gedanken und Pläne durchzuckten mit Blitzschnelle das Hirn der jungen Frau. Erstendlich, wie sie war, brauchte sie sich indessen nicht lange zu besinnen. Sie hielt es für das Beste, die Unbefangene zu spielen und wirklich zu ihren Eltern zu gehen, natürlich nicht um Geld zu fordern — das wäre wol vergeblich gewesen. Von zu Hause konnte sie ja mit irgend einer Ausrede zu ihrem Manne zurückkehren, der mit der Bezahlung der Rechnung eben warten mußte, bis seine Revenuen eingetroffen waren.

Gefagt, gethan.

Marie erhob sich sofort und machte sich zum Ausgehen bereit.

„Aber hast Du nicht angesehen wollen?“ fragte sie ihren Gatten.

„Damit hat es keine Eile,“ erwiderte dieser, welchem das sofortige Eingehen seiner Gattin auf den gedauerten Wunsch höchst gefiel. „Ich erwarte Deine Rückkunft!“

Höflich begleitete er Marie bis an die Thür und schritt dann hochbefriedigt in den Salon zurück.

Nachlässig ließ er sich auf einen Fauteuil nieder, zündete sich eine Cigarre an und erging sich in weilschweifende Zukunftspläne, alle gegründet auf den vermuteten Reichtum des Schwiegervaters.

Lautes Klopfen an die Thür unterbrach plötzlich seine angenehmen Träume.

„Herein!“ rief Münchhofen verwundert. Und in das Zimmer trat der Stadtrat Rehlhofer.

Der Baron konnte seine Bestürzung kaum verbergen. Mit einiger Unsicherheit blickte er den Rentier an.

„Wie gehts, wie stehts, mein Teuerster?“ rief dieser indessen in seinem jovialsten Tone, so daß sofort alle Befürchtungen Münchhofen's schwanden.

„Danke der Nachfrage,“ lautete die in verbindlichem Tone gegebene Antwort. „Wie soll es gehen, wenn man eine so liebe, schöne und gute Frau besitzt?“

Rehlhofer schmunzelte.

„Freut mich, das zu hören!“ antwortete er alsdann. „Habe eben mein Goldsäckchen unterwegs getroffen. Sie wollte wieder mit mir umfahren. Ich habe es aber nicht gelitten, weil

die Frauen nicht immer dabei sein müssen, wenn die Männer etwas abzumachen haben. Ich wünsche nämlich etwas Geschäftliches mit Ihnen zu besprechen.“

„Geschäftliches?“ fragte Münchhofen, dessen Gesicht mit einem male wieder lang ward.

Der Stadtrat lachte herzlich auf.

„Ja, Geschäftliches! Schwieger-söhnchen, ich will Sie anpumpen!“

„Anpumpen? Mich?“ fragte der Baron mit tonloser Stimme.

„Gelt, das ist eine Ueberraschung?“ fragte Rehlhofer schmunzelnd. „Es ist eigentlich lächerlich, es auszusprechen, aber ich bin in augenblicklicher Geldverlegenheit. Mit einem Worte, Schwiegersöhnchen, leihen Sie mir auf ein halbes Jahrchen die Kleinigkeit von fünfzehn bis zwanzigtausend Mark!“

„O, bitte,“ sagte Münchhofen, der nur mit Mühe seine Fassung zu bewahren vermochte, mit einem Anfluge von Galgenhumor, „verfügen Sie ganz über meine Kasse.“

Rehlhofer schwamm in einem Meer von Wonne und Seligkeit.

„Das ist brav,“ lachte er ein über das andere mal, „daß Sie Ihren alten Schwiegervater nicht im Stich lassen. Es wäre mir unangenehm gewesen, mich an fremde Leute wenden zu müssen. Ich werde Ihnen alles mit Zinseszins zurückzahlen. Doch apropos! Kann ich das Summchen vielleicht gleich mitnehmen?“

Münchhofen hatte seinem würdigen Schwiegervater geradezu ins Gesicht lachen mögen. Er und zwanzigtausend Mark! Wenn er nur so viele Pfennige befehlen hätte.

Die feierliche Eröffnung des Reichstages

Am 18. November 1884 fand, nach vorausgegangenem evangelischen und katholischen Gottesdienst, heute (20.) Nachmittags 1 1/2 Uhr durch den Kaiser persönlich in Gegenwart der höchsten Spitzen der Staatsbehörden, wie üblich, im Weißen Saale des königlichen Schlosses statt. Ein vom Alterspräsidenten Grafen Moltke ausgebrachtes dreifaches Hoch, in welches die Versammlung begeistert einstimmte, empfing den eintretenden kaiserlichen Herrn, welcher vom Kronprinzen, den hier anwesenden Prinzen des königl. Hauses, sowie von einem zahlreichen glänzenden Gefolge begleitet war. Als bald nahm der Monarch aus der Hand des Reichskanzlers Fürsten Bismarck die Thronrede entgegen und verlas dieselbe, das Haupt mit dem Helm bedeckt, wie folgt:

Geehrte Herren!

Ich freue mich, daß es mir vergönnt ist, Sie selbst zu begrüßen, und heiße Sie im Namen der verbündeten Regierungen willkommen.

Es gereicht mir zu besonderer Genugthuung, daß die Wünsche, welche ich in meiner Botschaft vom 17. November 1883 an dieser Stelle kundgegeben, seitdem auf dem Wege zu ihrer Erfüllung wesentlich fortgeschritten gemacht haben; Ich entnehme daraus am Abend meines Lebens die Zuversicht, daß der stufenweise Ausbau der begonnenen Reform schließlich gelingen und für den innern Frieden im Reiche die Bürgschaften herstellen werde, welche nach menschlicher Unvollkommenheit erreichbar sind. Unsere nächsten Schritte in dieser Richtung werden in der Ausdehnung der Unfallversicherung auf die Arbeiter der Landwirtschaft und des Transportwesens und in der Erweiterung der Sparkassen-Einrichtungen bestehen, wofür die Vorlagen Ihnen zugehen werden.

Der Entwurf des Reichshaushaltsetats für das nächste Rechnungsjahr wird Ihnen unverweilt vorgelegt werden.

Die Fortentwicklung der Einrichtungen des Reichs bedingt naturgemäß ein Anwachsen seiner Ausgaben. Sie werden hierin mit mir eine Mahnung erkennen, neue Einnahmequellen für das Reich zu erschließen.

Der Versuch, der Rübenzuckersteuer im Wege der Reform höhere Reinerträge abzugewinnen, wird für jetzt durch die Nothlage der beteiligten Industrie und der in Mitleidenschaft stehenden Landwirtschaft erschwert.

Die Herstellung des einheitlichen Zoll- und Handelsgebietes im Reiche ist durch Verständigung mit der freien Hansestadt Bremen vorbereitet, und wird die Bewilligung eines Beitrages hierzu Ihnen zur Beschlußnahme vorgelegt werden.

Im Anschluß an den revidierten Gesehtswurf wegen Subventionierung unserer Dampfschiffahrt werden Ihnen Mitteilungen über die unter den Schutz des Reichs gestellten außerseitschen Anstellungen und die darüber gepflogene auswärtigen Verhandlungen zugehen.

Wenn diese Anfänge der colonialen Bestrebungen nicht alle Erwartungen, die sich daran knüpfen, erfüllen können, so werden sie doch dazu beitragen, durch Entwicklung der Handelsverbindungen und durch Belebung des Unternehmungsgeistes die Ausfuhr unserer Erzeugnisse derge- stalt zu fördern, daß unsere Industrie zu lohnender Beschäftigung ihrer Arbeiter befähigt bleibt.

Im Einverständnis mit der französischen Regierung habe ich Vertreter der meisten seefahrenden Nationen hierher eingeladen, um über die Mittel zu beraten, durch welche der Handel mit Afrika gefördert und vor Störungen durch internationale Reibungen gesichert werden kann. Die Bereitwilligkeit der beteiligten Regierungen,

meiner Einladung zu entsprechen, ist ein Beweis der freundschaftlichen Stimmung und des Vertrauens, von welchem alle Staaten des Auslandes dem deutschen Reiche gegenüber erfüllt sind. Diefem Wohlwollen liegt die Anerkennung der Thatsache zugrunde, daß die friegerischen Erfolge, die Gott uns verliehen hat, uns nicht verleiten, das Glück der Völker auf anderem Wege als durch Pflege des Friedens und seiner Wohlthaten zu suchen. Ich freue mich dieser Anerkennung und insbesondere darüber, daß die Freundschaft mit den durch die Tradition der Väter, durch die Verwandtschaft der regierenden Häuser und durch die Nachbarschaft der Länder mir besonders nahestehenden Monarchen von Oesterreich und Rußland durch unsere Begegnung in Skiernewice derart hat befestigt werden können, daß ich ihre ungehörte Dauer für lange Zeit gesichert halten darf. Ich danke dem allmächtigen Gott für diese Gewißheit und für die darin beruhende starke Bürgschaft des Friedens.

Nach Beendigung der Thronrede, welche an mehreren Stellen, wie auch zum Schluß von besonders lebhaftem Beifall begleitet war, trat der Reichskanzler Fürst von Bismarck vor den Thron und verkündete die Eröffnung des Reichstages mit den Worten: „Im Namen der verbündeten Regierungen erkläre ich auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers den Reichstag für eröffnet.“

Se. Majestät der Kaiser verlieh darauf unter einem erneuten dreimaligen Hoch der Versammlung, ausgebracht von dem königlich bayerischen Gefolge, Grafen v. Wertheim-Rödingen, den Weißen Saal.

Demnach verfügten sich die Mitglieder des Reichstages nach der gewohnten Stätte ihrer Thätigkeit, wo unter dem Altersvorsitz des Grafen Moltke die Eröffnungssitzung stattfand, welche die Beschlußfähigkeit der Versammlung constatirte und die nächste Sitzung behufs Wahl des Präsidiums auf Samstag, 2 Uhr nachmittags, anberaumte.

Politische Uebersicht.

NLC. Berlin, 20. Novbr. Morgen findet eine Vorbesprechung über die Gründung eines nationalliberalen Vereins für Berlin statt.

†. Dem Reichstag ist bereits der **Etat für 1885/86** zugegangen. Mit dieser Thatsache sind die Meldungen, welche namentlich unter Vorantritt der „Ndn. Ztg.“ und „Nat.-Ztg.“ bei Beginn der Wahlbewegung colportirt wurden, daß dem Reichstage zwei Etats zugehen würden, aufs blühdigste widerlegt. Wir constatiren dies, weil damals von der gesamten deutschfreisinnigen Presse die falsche Nachricht mit Hartnäckigkeit aufrecht erhalten worden war. Der Etat schließt in Einnahme und Ausgabe mit 621 196 051 Mark ab. Der Betrag der aufzunehmenden Anleihe: begiffert sich auf 44 671 996 M.

— Eine **Petition um Erhöhung des Kornzolles**, welche 30 000 zum großen Teil beglaubigte Unterschriften trägt, ist dem Reichstage zugegangen.

— Bei jeder Etappe, welche die Regierung inbezug auf das Unfallgesetz eingeschlagen, wurde von der radicalen Presse die Behauptung aufgestellt, daß wir in das Fahrwasser der Socialdemokratie eintreten, und als der Reichskanzler in der letzten Reichstagsession die Bemerkung machte, daß das Recht auf Arbeit ein staatsrechtlicher Grundsatz sei, der, richtig verstanden und im Sinne der alt-preussischen Tradition aufgefaßt, viel Beherrigendes

wertes in sich hätte, da konnte man in allen manchesterlichen Blättern den Ausruf finden, daß die Reichsregierung sich mit Haut und Haar dem Socialismus ergeben habe. Nach jeder weiteren Etappe sind freilich die Klagen immer mehr und mehr verstummt und heute giebt es kaum noch eine Partei-Schattirung, welche die Wohlthaten des Kranken- und Unfallversicherungsgesetzes verkennen möchte. Wir behaupten schon heute, daß es auch mit dem Fall der Berufung auf das Princip des Rechts auf Arbeit die gleiche Bewandnis haben. Die einleitenden Schritte sind vonseiten des Handelsministers unternommen und es zeigt sich auch hier, wie practisch und erfolgreich er die schwierigen socialen Probleme zu behandeln versteht. Es ist bereits anderweitig gemeldet worden, daß vonseiten des Handelsministers angeregt worden ist, ob es sich nicht empfehle, als ersten Schritt zur Verwirklichung dieses Problems Arbeitsnachweisämter ins Leben zu rufen. Bei der großen Wichtigkeit und hervorragenden Bedeutung dieses Gegenstandes wird es von Interesse sein, den Wortlaut des Rescripts kennen zu lernen, welches seitens des Handelsministeriums ergangen ist:

„Berlin, den 31. October 1884.“

Von beteiligter Seite ist, um dem in einzelnen Industriezweigen zu gewissen Zeiten regelmäßig wiederkehrenden oder durch besondere Verhältnisse vorübergehend verursachten Arbeitsmangel wirksam entgegenzutreten, in Anregung gebracht worden, den Arbeits- bez. Arbeiter-Nachweis öffentlich zu organisiren und zu diesem Zwecke öffentliche Arbeitsnachweisämter zu errichten. Da derartige Einrichtungen zum Zwecke des Ausgleichs des Ueberschusses und des Mangels an Arbeitern dazu beitragen würden, nicht bloß der Industrie im Bedarfsfalle die Erlangung der benötigten Arbeiter, sondern auch den letzteren die Erlangung einer günstigen Arbeitsgelegenheit zu erleichtern, so ersuche ich das Directorium ergebenst, die Angelegenheit der Erwägung zu unterziehen und mich demnach mit einer Aeußerung über das Ergebnis derselben zu versehen.

Für den Minister für Handel und Gewerbe gez.: v. Voetticher.

An das Directorium des Central-Verbandes deutscher Industrieller hier.“

Die Socialdemokraten werden in den ersten Tagen im Reichstage den Antrag einbringen, daß das Inkrafttreten des Krankenkassengesetzes noch etwa um 6 Monate, etwa bis zum 1. Juli 1885, hinausgeschoben werde.

Die socialdemokratische Fraction des Reichstages beabsichtigt die Einbringung eines Antrages auf Aufhebung sämtlicher Ausnahme-gesetze (als: des Socialistengesetzes, des Jesuiten-gesetzes, des Expatirungsgesetzes und der elsäss-lothringischen Diktaturparagrafen).

* Die beiden Abgeordneten für Dresden, Hartwig, in den Wahlkreisen als Antikritik oder Reform bezeichnet, und Klemm, gewählt an Stelle des zurückgetretenen Dr. v. Schwabe, haben sich vorläufig seiner Fraction angeschlossen, hospitiren aber bei den Deutschconservativen.

Mit nationalen Waffen.

J. Gelsenkirchen, 20. November.

I.

Kaum ist die am 28. October gethätigte Reichstagswahl die Veranlassung gewesen, das nationale Bewußtsein zu wecken, kaum hat heute unser lieber, guter, greiser Kaiser in der hochbetagten Lebens — hoffentlich nicht zum letzten Male — in Allerhöchsteigener Person den deutschen Reichstag eröffnet, da tritt, am heimischen Herde, an uns die Pflicht heran, da mahnt uns das Gewissen, an dem bevorstehenden Stadtverordneten-Wahltag wiederholt die Glieder zu sammeln, welche uns in kommunaler Beziehung die freihetlichen Bestrebungen errigen helfen sollen und müssen. Seit der Zeit, daß Gelsenkirchen Stadt geworden, ist es bis zur Stunde nicht möglich gewesen, eine liberale Majorität in die städtische Vertretung zu bringen. Allerdings sind wir im Laufe der Jahre vorwärtsgedrungen, so daß es des Gewinnes nur noch einiger Vertreter bedarf, um Oberwasser zu bekommen. Alles in den Händen einer mächtigen ultramontanen Stadtverordnetenmehrheit, konnten den liberalen Vertretern Erfolge in keiner Weise verheißt sein. An der Spitze der Vertretung steht ein in jeder Beziehung durch und durch ultramontaner Bürgermeister, welchem wir die Unparteilichkeit nach seiner Schablone gewiß nicht abstreiten wollen, der aber in seiner Allgewalt recht häufig unsere liberalen Vertreter zum Schweigen gebracht hat. Wer vermag es denselben deshalb zu verübeln, wenn die Liberalen schließlich nur noch — wie i. Z. der aus dem Collegium ausgeschiedene Stadtverordnete Kleinförger in öffentlicher Sitzung betonte — als Statisten am grünen Tische sitzen und daß am Ende selbst die Partei, welche sie gewählt haben, unzufrieden, unwillig darüber urteilt. Es ist mit einem Wort soweit gekommen, daß alle und jede Uneinigung von der Bildfläche, alle und jede Achtung vor der liberalen Sache verschwunden ist. Der Alp, welcher während der vorliegenden und namentlich während der letzten Legislaturperiode des Reichstages sich auf das nationale Bewußtsein gelegt, um dem Ultramontanismus eine ausgebreitete „Wirtschaftsreform“ zu verleihen und dadurch die freien Erwerbsverhältnisse lahm zu legen, — der Alp lagerte sich auch wie ein drohendes Unwetter auf unsere kommunalen Verhältnisse. Zerküftungen an allen Ecken und Enden! Doch der Krug ging solange zu Wasser bis er dieser Tage im Bundesrate gebrach: Einstimmig lehnte derselbe den von dem Abgeordneten Windthorst eingebrachten i. Z. mit allen gegen die nationalen Stimmen angenommenen Antrag, betreffend das Priester-ausweisungsgesetz, ab. Auch bei uns ist der Krug weit genug ins Wasser gegangen. Derselbe muß ebenfalls zerbrechen. Die nationale Flagge muß aufgehißt werden können! Wir wollen nicht mehr unter die Krute des Ultramontanismus gedrückt werden. Jedes Scheinmandat muß schwinden. Dazu bedarf es vor allen Dingen getreuen Festhaltens an der liberalen Sache. Die bevorstehende Stadtverordnetenwahl wird sich zu einem hornigköpfigen Wahlkampf gestalten. Die Ultramontanen, welche sich das Mäntelchen „Volkspartei“ umgehängt haben, wissen recht gut, daß der Sieg den Liberalen sicher ist, wenn die Liberalen alle Mann an Mann auf dem Plane erscheinen — und Front machen gegen

die Partei, die zumteile Sonder mit Scheelsucht auf Alle herab entgegengesetzten politischen blickt.

Provinzielle Nachrichten.

* Gelsenkirchen, 21. Nov. D. aus Lehrertreffen geschrieben: Es vor, daß Eltern ihre Kinder in die fahren, auch wenn an sie den in der Familie ausgebrochen darüber erlassenen Bestimmungen und auch in dieser Zeitung v. sind. (Als ansteckende Krankheit um dies hier nochmals zu warnen, Mosen, Mitheln, Schortherie, Unterleibstypus, Nahrungsentzündung, Krätze und solches vielleicht schon inficirte Schule und somit mit seinen mittelbare Verührung, bis der marins von dem Vorfall Kenntnis Verfügung gemäß das Kind es kann sich unter Umständen lang in der Klasse aufhalten und hoff verbreiten, wenn z. B. der gerade die erste Stunde in Solche Fälle sind sehr häufig. Hinsicht will zu viel gefündigt i. Mündigkeit auf die Mitbürger, die in die Schule schicken und sie d. scheidung behüten möchten. Ein an die Gewissen unserer Mitbürger zur Schule schicken, wird genügend sich zu der erforderlichen Mühe andere Eltern bewegen.

Im Widerspruch mit d. stimmungen ist in einzelnen Kreisen **anlagung von Worensen abgaben** des Einkommens der Grundbesitzer nicht speciel ermittelt lediglich überschlägig, durch den der Grund- und Gebäudesteuer, fassen Betrag des Grundsteuer und dabei von einem Alp Grundbesitzer ruhenden Lasten, St. zinsen gänzlich abgeben. Die stimmt jedoch, daß die Einkünfte der Bergwerksbesitzer, der Comm auf Actien und der juristischen sie zu den der Verteilung der Kreis gelegten Staatssteuern nicht f. herangezogen sind, von dem Str den für die Veranlagung dieser liegenden gesetzlichen Vorschriften, des für die Kreisabgaben bestimm. hältnisses, zu erfolgen hat. Diese n. m. aber — gemäß dem § 28 die Einführung einer Klassen- und kommensteuer vom 1. Mai 1851 insbesondere bei Berechnung des nicht verpackten Grundbesitzes schmitt der letzten drei Jahre dur wirtschaftung erzielte Reinertrag ist und die auf dem Grundbesitz und Steuern, sowie die Zinsen eingetragene und andere Schulden bringen sind. Nach Erkenntnis Oberverwaltungsgerichtes sind f. Staats-, Grund-, Gebäude- u. namentlich auch die nach Maßg von den Communalverbänden (P

Gottesdienst-Ordnung der evang. Gemeinde Gelsenkirchen.

Samstag, den 23. November 1884.
Totenst.
Hauptgottesdienst 8 Uhr. Pastor Deutemoier.
Sonntagsgottesdienst 10 Uhr. Pastor Leich.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst Pastor Deutemoier.
Die Amtswoche hat Pastor Leich.

Todes-Anzeige.

Gott, dem Allmächtigen, hat es gefallen, heute Morgen 4 Uhr meinen innigstgeliebten Vaters, unsern lieben Vater, Eten, Bruder, Schwager und Schwager, den Landwirt

Bermann Bergmann

im Alter von 52 Jahren, infolge Lungenerkrankung, zu sich in die Ewigkeit abzurufen. Freunden und Bekannten diese Nachricht mit der Bitte um stille Teilnahme.

Braunauerstraße, den 20. Novbr. 1884.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 23. ds., nachmittags 1/2 Uhr, vom Sterbe- hause aus statt.

Rathenow. Brillen.

Cylinder-Brillen von 11 M. an.
Regulateure von 24 M. an.
Wanduhren von 3 M. an.
H. Goldmann, Uhrmacher, Schalte, Friedrichstr.

* Stanley über den Congo.

Im deutschen Colonialverein zu Berlin hielt am 18. November Stanley, der berühmte Afrikareisende eine Ansprache. Es ist jetzt sieben Jahre her, sagte er, als ich mich im Herzen Afrikas in Nyanza befand, dem fernsten Orte, den Europäer vor mir erreicht hatten, 900 Meilen entfernt von der Ostküste, 930 von der Westküste. Vorher hatte ich auf meiner Reise zur Aufindung Livingstone's alles geschaut, was an großen Seen das Innere Afrikas bietet, den Nyanza, den Tanganika und andere. Aber hier stand ich, das dunkle, unerforschte, riesenhafte ausgedehnte Wunderland vor mir, begierig es zu durchdringen! Doch die Eingeborenen, die ich aufforderte, mich zu begleiten, weigerten sich es zu thun. Meine bisherigen Reisegenossen hatten Angst, mir zu folgen. Es sei so dunkel, so geheimnisvoll, sagten sie. Erst ein Versprechen an die Eingeborenen, ihnen 2600 Dollar zu zahlen, bewog sie, meinem den Strom hinabgleitenden Schiffe das Geleit zu geben, damit sie aufpafsten, daß mir keiner meiner Reisegenossen davonginge. So fuhren wir denn hinab den mächtigen Strom, eine ewige Nebelwolke vor uns, die ihn bedeckte, ihn verhüllte, gleich einem Vorhang, immer hoffend, daß wir uns stetig hindurch kämpfen würden durch Finsternis und Gefahren, aber auch immer ungewiß, ob wir dem Abgrunde zutreiben oder dem Licht! Aber als dann die Begleitmannschaft an dem voraus bestimmten Endpunkte ihres Weges Abschied von uns nahm, ein Lebewohl singend, als sie am Ufer standen, da ward uns bang ums Herz. Hätten Sie sie mit uns gehört, die melodischen Töne, die von jenen Leuten dem im Tode geschiedenen Freund in das Grab nachgesungen werden, herüberklingend zu uns über die wallenden Gewässer, als wir fortglitten immer weiter hinauf nach Norden, in das Land der Ungewißheit hinein, Sie würden nicht

weniger wie wir ergriffen worden sein von banger Behmut! Wol hatten wir eine kleine Portion Mut uns bewahrt, so viel Mut etwa, wie der kleine Knabe, der Furcht im Herzen und Trost auf der Lippe den Gegner herausfordert mit den Worten: „So wags einmal!“ Aber hätte uns jemand fünf Mark, ja fünf Groschen in jenem Augenblicke geboten, um uns zur Rückkehr zu bestimmen, wir alle wären heimgekehrt, zufrieden, einen Vorwand gefunden zu haben. Aber leider war niemand da, der uns auch nur fünf Groschen geboten hätte und so mußten wir denn vorwärts, immer vorwärts, nach Norden, endlose, mühselige Tage entlang, bis endlich, endlich der Strom sich wandte nach Westen zu, sich nehernd dem Ziele unserer Irrfahrt. Wir haben sie überstanden, wir erreichten die Mündung des Congo, wir sahen das atlantische Meer! Und was hatten wir erreicht? Nichts! Sie hin! (auf die Karte von Afrika weisend). Ein Sechstel Afrikas, das vor uns gänzlich unbekannt war, unbekannt den Deutschen, unbekannt den Engländern, unbekannt den sämtlichen civilisirten Nationen der Erde, hatten wir erschlossen, erschlossen ein Gebiet, das mich erinnert in seiner Fruchtbarkeit und in seiner Schönheit, an das südlische Frankreich. Da sagte ich mir: Es giebt Mitleid, Interesse für diesen dunkeln Continent zu erwecken und ich will es thun! Ich kam nach Italien müde und abgespannt mit gelbem Haar und doch ein junger Mann. Da trafen mich zwei Abgesandte des Königs von Belgien, die mich fragten, ob ich zurück wollte nach Afrika. „Ich zurück? Nein, gewiß nicht, ich nicht! Nicht um alle Schätze der Welt!“ Aber, als ich dann ein köstliches Beefsteak gegessen hatte und ein Glas Champagner getrunken und im Theater gewesen war und mich amüsiert hatte über eine Pantomime — als wieder Lebensfreude mir zurückkehrte, als Lebenslust wieder meine Adern durchglühte, da sagte ich, als sie wieder kamen: Ich wills

mir überlegen. Und dann schrieb ich mein Buch „Durch den dunkeln Continent“. Ich ging auf die Reise, um Sympathie zu erwecken für Afrika. In 50 Städten habe ich Vorträge gehalten, auch nach Deutschland wäre ich gekommen, leider nur spricht man in Deutschland nicht Englisch. Die englischen Kaufleute waren ganz einverstanden mit meinen Plänen, aber sie sagten: Geld, Geld ist dazu nötig. Was sie nicht wollten, hat der König von Belgien zustande gebracht. Er entsandte mich, um in Afrika den Weg zu bereiten für die Civilisation. Von 79 bis 84 habe ich dort gewirkt mit meinen Genossen. 43 Stationen auf einem Wege von 1100 englischen Meilen haben wir angelegt. Wären Sie eine Gesellschaft von Cook's Touristen, die den Congo suchen wollten und würden Sie mich als Ihren Cook engagiren, ich könnte Sie bequem den Weg führen und das in Gebenden, die vor wenigen Jahren noch gänzlich unbekannt waren! Fragen Sie mich nun, was wir wollen, so sage ich: wir sind gewillt einem jeden die Hand zu bieten in dem freien Afrika, der dort an den civilisatorischen Unternehmungen sich beteiligen will, einem jeden, besonders aber den Deutschen! (Lebhaftes Bravo.) Dort ist ein Land, das dem Aderbau, dem Handel die günstigsten Chancen eröffnet. Wir wollen es bewohnen als eine Art internationalen freien Handelspark, in dem ein jeder für sein Wohl und das der Gesamtheit arbeiten kann, ohne genötigt zu sein, sich durch Zahlung von Bakshisch von geldgierigen Beamten die Erlaubnis dazu zu verschaffen. Wir brauchen Kaufleute aller Nationen. Was aber würden die sagen, wenn wir verlangten, daß ein Wertzoll von 60 pCt. am Thor erhoben würde. Sie würden sich weigern, zu kommen. Sie würden sagen: „Ihr habt uns nichts zu bieten, als Fieber, eine heiße Sonne; dort giebt's nur schwarze, häßlich riechende Männer und Weiber. Wir wollen nur kommen, wenn der Zutritt

frei ist.“ Und freien Zutritt will die Internationale Association gewähren. Portugal aber will das nicht. „Ha, ha!“ sagen die Portugiesen, ihr habt nicht mit uns gerechnet. Wir gestehen, daß wir nichts für den Congo gethan haben, aber einer unserer Beamten hat vor 400 Jahren einmal die Mündung des Congo gesehen und deshalb gehört der ganze Fluß uns! Soll das der Fall sein? Gewiß nicht! Denn dann wäre es aus mit dem Plane der Civilisirung des Congolandes, die wir erhoffen und erstreben. Nun sagt man aber: das Klima Afrikas ist schlecht und ungesund. Ich will Ihnen sagen, wie es damit steht: Wir haben jetzt 160 junge weiße Burken da, die weniger vom Klima zu leiden haben, als im ersten Jahre der Colonisirung. Der spirituose Getränke im Uebermaß trinkt, der wird leberleidend, wer aber mäßig hin und wieder zum Diner sein Glas Wein oder Bier trinkt — das ist unser Mann, der wird das Klima Afrikas ertragen. Ich selbst habe Ihnen heute Abend solch ein Gläschen Champagner geboten in meinen Worten und ich hoffe, daß es eben so gütig aufgenommen wird! Braufendes, immer wiederholtes Bravo folgte den lebhaften, Geist sprühenden Worten des Redners, der darin den Beweis ablegte, daß Lebensfreudigkeit ihn wieder völlig durchglüht.

Stanley ist ein Mann von mittlerer Figur, mit energischen gesund aussehenden Zügen, die weit vollen sind, als zu der Zeit, da er nach der Congo-reise zuerst aus Afrika heimkehrte. Seine Rede weise ist lebhaft, tonmalend, von drastischen Gesticulationen begleitet, so daß er selbst die feststehende dem in englischer Sprache gehaltenen Vortrage nicht zu folgen vermochten.

die Partei, die zum Teil Sonderinteressen dient und mit Scheelsucht auf Alle herabsieht, welche dem entgegengelegten politischen Glaubensbekenntnis huldigen.

Provinzielle Nachrichten.

Gelsenkirchen, 21. Nov. Der „Voss. Ztg.“ wird aus Lehrertreffen geschrieben: Es kommt immer wieder vor, daß Eltern ihre Kinder in die Schule zu schicken fortfahren, auch wenn ansteckende Krankheiten in der Familie ausgebrochen sind, obgleich die darüber erlassenen Bestimmungen allgemein bekannt und auch in dieser Zeitung veröffentlicht worden sind. Als ansteckende Krankheiten sind anzuführen, um dies hier nochmals zu wiederholen: Cholera, Ruhr, Malaria, Mitheln, Scharlach, Pocken, Diphtherie, Unterleibstypus, Nudalsfieber, contagiose Augenentzündung, Krätze und Keuchhusten. Ein solches vielleicht schon infiziertes Kind geht in die Schule und kommt mit seinen Mitschülern in unmittelbare Berührung, bis der Lehrer oder Ordinarus von dem Vorfall Kenntnis erhält und der Verfügung gemäß das Kind nach Hause schickt. Es kann sich unter Umständen mehrere Stunden lang in der Klasse aufhalten und den Ansteckungsstoff verbreiten, wenn z. B. der Ordinarus nicht gerade die erste Stunde in der Klasse hat. Solche Fälle sind sehr häufig. Es wird in dieser Hinsicht viel zu viel gesündigt und zwar ohne alle Rücksicht auf die Mitbürger, die ihre Kinder auch in die Schule schicken und sie doch gerne vor Ansteckung behüten möchten. Ein wiederholter Appell an die Gewissen unserer Mitbürger, welche Kinder zur Schule schicken, wird genügen, wird sie hoffentlich zu der erforderlichen Rücksichtnahme gegen andere Eltern bewegen.

Im Widerspruch mit den gesetzlichen Bestimmungen ist in einzelnen Kreisen bei der **Veranlagung von Steuern zu den Kreisabgaben** das Einkommen derselben aus ihrem Grundbesitz nicht speziell ermittelt worden, sondern lediglich überschlägig, durch den 25fachen Betrag der Grund- und Gebäudesteuer, bezw. den 21/2 bis 23fachen Betrag des Grundsteuer-Meinertrages berechnet und dabei von einem Abzug der auf dem Grundbesitz ruhenden Lasten, Steuern und Schutzgelden gänzlich abgesehen. Die Kreisordnung bestimmt jedoch, daß die Einschätzung der Steuern, der Vergewerksbesitzer, der Commanditgesellschaften auf Aktien und der juristischen Personen, soweit sie zu den der Verteilung der Kreisabgaben zugrunde gelegten Staatssteuern nicht schon unmittelbar herangezogen sind, von dem Kreisaußschusse nach der für die Veranlagung dieser Staatssteuern beschriebenen gesetzlichen Vorschriften, unter Anwendung des für die Kreisabgaben bestimmten Anteils-Verhältnisses, zu erfolgen hat. Diese Vorschriften lauten nun aber — gemäß dem § 28 des Gesetzes über die Einschätzung einer Klassen- und klassifizierten Einkommensteuer vom 1. Mai 1851 — dahin, daß insbesondere bei Berechnung des Einkommens aus nicht verpachteten Grundbesitzungen der im Durchschnitt der letzten drei Jahre durch die eigene Bewirtschaftung erzielte Reinertrag zugrunde zu legen ist und die auf dem Grundbesitz ruhenden Lasten und Steuern, sowie die Zinsen für hypothekarisch eingetragene und andere Schulden in Abzug zu bringen sind. Nach Erkenntnissen des Königl. Oberverwaltungsgerichtes sind ferner außer der Staats-, Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer namentlich auch die nach Maßgabe der letzteren von den Communalverbänden (Provinzen, Kreisen,

Gemeinden) erhobenen Abgaben, so wie die Deichlasten, auch wenn dieselben nur zur Verzinsung oder Abtragung einer Verbandschuld dienen, für abzugsfähig zu erachten. Der Minister des Innern hat deshalb angeordnet, daß das oben obigen Vorschriften widersprechende und zu einer unzulässigen Belastung der Steuern führende Verfahren überall abgestellt und die gesetzlichen Bestimmungen überall genau beachtet werden sollen.

Salke, 21. Nov. Der Ortsverein der Hamburger Central-Unterstützungs- u. Kasse der Tischler und sonstigen gewerblichen Arbeiter, worüber wir kürzlich berichteten, hat sein Vereins-local im Hotel Junke, was wir nachträglich mit dem Hinzufügen bemerken, daß auch in letzterem Beitritts-Anmeldungen entgegenkommen werden.

Oesterreich, 18. Nov. Die nächste Ziehung dieser Lose findet am 1. December statt. Gegen den Coursverlust von ca. 10 Mk. bei der Auslosung mit der Karte übernimmt das Bankhaus **Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13**, die Versicherung für eine Prämie von 20 Pf. pro Stück.

Börse zu Düsseldorf.

Coursbericht vom 20. November 1884.

Verechnung in Mark pro 1000 Kilogr. und, wo nicht anders bemerkt, loco Werk.

A. Kohlen und Coals.		Mark.
I. Gas- und Flammkohlen:		
a. Gasfoble		7,00—8,00
b. Flammfoble		5,70—6,40
c. Südfoble		7,50—9,00
d. Südfoble		6,80—7,50
e. Südfoble		7,40—8,00
f. Südfoble		4,00—5,00
g. Südfoble		2,80—3,60
II. Fettkohlen:		
a. Fettkohlen		5,20—6,00
b. Fettkohlen		7,00—8,50
c. Fettkohlen		4,50—5,50
d. Fettkohlen		5,50—6,20
e. Fettkohlen		4,00—4,40
III. Maere Kohlen:		
a. Maere Kohlen		4,50—5,60
b. Maere Kohlen		8,40—11,50
c. Maere Kohlen		10,00—12,50
d. Maere Kohlen		2,00—3,00
IV. Koks:		
a. Koks		9,50—10,50
b. Koks		7,30—8,50
c. Koks		6,40—7,00
B. Erz.		
Hochpfeil Spatheisenstein		9,00—9,30
Sommerfeld f. o. b. Rotterdam		11,80—12,70
Eisener Brauneisenstein, phosphorarm		10,00—11,00
Hochpfeil Koksstein mit ca. 5% Eisen		9,50
C. Rohisen.		
Spiegelstein Ia		50,00—52,00
Weißröhrliges Eisen		
Rheinisch-Weißröhrliges I.		47,00—49,00
" II		42,00—43,00
" Thomaseisen		42,00—43,00
Siegen-Raffaufische		46,00—47,50
Luxemburger Rohisen		34,00—36,00
Hochpfeil-Rohisen		
Deutsches Gießereieisen I. Qual.		61,00—62,00
" II		58,00—59,00
" III		52,00—53,00
Span. Gießereieisen, Marke „Rudolf“ loco		
Rudolf incl. Zoll		70,00—72,00
Engl. Rohisen Nr. 3, loco Rotterdam		55,00—55,50
Engl. Bessmer Eisen, Nr. 3, loco		
Verdichtungsrohisen		44,00—45,00
Span. Bessmer-Eisen, Marke „Rudolf“ cif.		
Rotterdam		52,00—53,00
Deutsches Bessmer Eisen		50,00—52,00
D. Stabeisen (Grundpreise).		
Gewöhnliche Stabeisen		110,00—112,00
Feinkornstabeisen		132,00—135,00

E. Bleche (Grundpreise).		
Gewöhnliche Bleche		150,00—155,00
Kesselbleche		160,00—170,00
Feinbleche		155,00—165,00

Die Kohlenabnahme ist der Jahreszeit entsprechend sehr lebhaft und ist nur zu hoffen, daß der Baggonsmangel, welcher der Verladung sehr behindert, durch die anzuertennenden Anstrengungen der Eisenbahnbehörden baldig beseitigt werden möge. Die durch den niedrigen Wasserstand hervorgerufenen Calamitäten im Rhein-Verband bestehen leider noch in vollem Umfang. Nachfrage in gewöhnlichen Produkten außerordentlich lebhaft. — Rohisen etwas gestiegen. Die Vorräte nehmen merklich ab. — Fabrikate unverändert.

Die Börsen-Com. Mission.

Meteorologische Notizen.

(9 Uhr vorm.)		
20. Nov.	Bar. 759 mm.	Therm. + 3° R. SW
21. Nov.	„ 749 mm.	„ + 4° R. SSW

Ein evangelischer Arbeiterverein zu Vulkme.

(Eingefandt.) Wie wir hören, soll auch hier in nächster Zeit ein evangelischer Arbeiterverein ins Leben treten. Wir wünschen dem Unternehmen einen guten Anfang und einen gedeihlichen Fortgang. Es steht dem Vereine eine große Mitgliederzahl in Aussicht, da auch eine Anzahl von Arbeitern aus Vulkme sich anzuschließen gedenkt. Unsere industriellen Werke dehnen sich mehr und mehr aus. Die Zahl der Arbeitskräfte nimmt daher täglich zu. Aus allen Gegenden unseres Vaterlandes und darüber hinaus wandern evangelische Glaubensbrüder bei uns ein. Nicht selten kommt es vor, daß diese oft rat- und thatlos in der ersten Zeit ihres Hierseins dastehen. Sie möchten so gern an ein Ganzes sich schließen, aber nirgends wurde ihnen bisher eine Bruderhand geboten, die sie leitete, führte und unterstützte. Fremde Elemente bemächtigten sich ihrer nicht selten, und das bisshen „evangelische Bewußtsein“, was sie nach im Herzen trugen, war gar bald durch die Lockungen und Vorpiegelungen Unberufener ausgerottet. Zu diesem kommt noch, daß unsere evangelische Gemeindeglieder zwei Kirchspielen zugehört sind. Der größte Teil gehört zum Kirchspiele Gelsenkirchen, der kleinere zum Kirchspiele Vraubauerschaft. Gar häufig wissen die Zugewanderten vor dem Eintreffen des Kirchensteuerzettels nicht, zu welcher Pfarrei sie gehören und welchem Seelenhirten sie unterstellt sind. Daß unter solchen Umständen bei vielen das evangelische Bewußtsein Schiffbruch leidet, liegt am Tage. Die evangelischen Arbeitervereine haben sich nun die schöne Aufgabe gestellt, in solchen Fällen das Verlorene zu suchen, das Verirrte wiederzubringen, des Schwachen zu warten und aller zu pflegen, wie es recht ist.

Wenn daher je in einem Orte das Bedürfnis für die Gründung eines evangelischen Arbeitervereins vorhanden war, dann gewiß in Vulkme. Zur Ehre des hiesigen Arbeiterhandes müssen wir bekennen, daß bei weitem der größere Teil unserer Arbeiter mit ihren Arbeitgebern in Frieden und Eintracht lebt. Wir würden uns aber einer großen Täuschung hingeben, wenn wir glauben wollten, daß nur der Feind hier gänzlich schliefe. Die finsternen Gewalten reiten schnell und treiben ihr Wesen im Verborgenen. — Die letzte Reichstagswahl hat gezeigt, daß auch hier viele evangelische Arbeiter sich ihrer Pflicht nicht voll und ganz bewußt waren. Darum auf alle, die ihr es mit euren Arbeitgebern und euren evangelischen

Glaubensbrüdern ehrlich und redlich meint, strebt zu einem „Ganzen“ und lebt alsdann im „Ganzen!“ Kommt am Sonntag den 23. November nachmittags 4 Uhr zum Bronner'schen Saale und treibt mit ein in den großen segensreich wirkenden evangelischen Arbeiterbund!!

SC. Politik und Socialreform.

Nachdem die mit den Reichstagswahlen verbundene politische Aufregung in der Hauptsache vorüber ist, muß die Masse der Bevölkerung von der Unruhe wieder zur Ruhe, von der nationalen Agitation zur lokalen Arbeit übergehen und die gemeinnützige Sorge für das Wohl ihrer nächsten Familien- und Gemeinde-Angehörigen wieder in erster Linie anstreben. Die Politik muß bei allen Nichtparlamentariern derjenigen Socialreform weichen, welche auch ohne Hilfe des Staats durchgeführt werden kann.

Wir wollen alle in und mit dem Staate glücklich werden und können als Deutsche ganz besonders stolz darauf sein, daß das Deutsche Reich uns nicht bloß nach Außen und im Innern schützt, sondern auch ein Hort des Weltfriedens geworden ist und sich an die höchsten Probleme des Völkerrechts heranwagt, wie die in Berlin tagende Congoconferenz beweist, die einem neuerschlossenen Weltteile den freien Verkehr und eine friedliche Entwicklung sichern soll. Der thätige Anteil Deutschlands an dem Schicksale fremder Staaten und an den überseeischen Niederlassungen ist auch für die heimische Arbeit und für unsere deutschen sozialen Zustände von hoher Bedeutung. Wir verlangen aber alle, ohne Unterschied der Parteien von unsern nationalen und Partikularstaaten nicht nur den Schutz des Rechts und der Ordnung nach Außen und im Innern, sondern auch die Förderung der allgemeinen Wohlfahrt. Inbetreff der Staatsaufgaben für das Volkswohl streitet man sich ganz besonders heftig, wie weit die directe Einnahme des Staats in das Erwerbsleben und seine Fürsorge für einzelne Berufsstände und für gewisse ungünstig gestellte oder wirtschaftlich abhängige Volksklassen gehen dürfe, und welcherlei Gesetze über Kinderarbeit, Frauenarbeit, Gesundheitspflege, Sonntagsruhe, Normalarbeitszeit, Kranken-, Unfall-, Altersversicherung u. s. w. zu erlassen seien. Man pflegt diese letztere Thätigkeit auch als Socialgesetzgebung zu bezeichnen und braucht häufig geradezu den Ausdruck „Staatsocialismus“ für gewisse praktische Aufgaben des Staats in der Arbeiterfrage. Es giebt auch in der Theorie der Volkswirtschaft eine besonders von Professor Adolf Wagner in Berlin vertretene neuere Richtung, welche vor allem nach den Bedingungen des wirtschaftlichen Gemeinwohlens forschet und eine sog. socialrechtliche Auffassung an die Stelle der mehr individualrechtlichen Auffassung der Adam Smith'schen Schule setzen will. Nach unserer Ansicht sollte man die staatlichen Aufgaben nicht im Gegensatz, sondern im verständlichen Sinne mit den individuellen und communalen Aufgaben betrachten. Unsere menschlichen Zustände können gleichzeitig socialrechtlich und individualrechtlich aufgefaßt werden. Der Gemeinwohl und das persönliche Interesse schließen sich keineswegs aus. Die Functionen der Staatsgewalt und die Rechte der Regierten müssen jedoch ebenso begrenzt werden wie die Freiheiten und Rechte der Regierten.

Gottesdienst-Ordnung der evangel. Gemeinde Gelsenkirchen.
Sonntag, den 23. November 1884.
Totenfest.
Frühgottesdienst 8 Uhr. Pastor Deutsmoer.
Morgengottesdienst 10 Uhr. Pastor Leich.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst Pastor Deutsmoer.
Die Amtswoche hat Pastor Leich.

Todes-Anzeige.
Gott, dem Allmächtigen, hat es gefallen, heute Morgen 4 Uhr meinen innigstgeliebten Vatten, unsern lieben Vater, Eten, Bruder, Schwager und Schwager, den Landwirt **Bermann Bergmann** im Alter von 52 Jahren, infolge Lungenerkrankung, zu sich in die Ewigkeit abzurufen. Freunden und Bekannten diese Nachricht mit der Bitte um stille Teilnahme.
Fraubauerschaft, den 20. Novbr. 1884.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Rathenow. Brillen.
Cylinder-Brillen von 11 Mk. an.
Regulateure von 24 Mk. an.
Wanduhren von 3 Mk. an.
H. Goldmann, Uhrmacher, Schalle, Friedrichstr.



Es hat dem Allmächtigen gefallen, heute Morgen gegen 10 Uhr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwester und Schwägerin, die

Ww. Landwirt W. Schmidtman
geb. **Horstmann,**
nach kurzem Leiden, im vollendeten 74. Jahre zu einem besseren Jenseits abzurufen.

Ihren Freunden und Bekannten widmen diese Nachricht Schalle, den 20. November 1884.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 23. d. M., nachmittags 1 1/2 Uhr, vom Sterbehause aus zum alten Friedhofe in Gelsenkirchen statt.

Concursverfahren.
In dem Concursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **H. Löwenstein zu Schalle** ist infolge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleich Vergleichstermin auf

den 28. November 1884, vormittags 9 1/2 Uhr, vor dem königlichen Amtsgericht hierseits, Zimmer Nr. 3, anberaumt.

Gelsenkirchen, den 15. November 1884.

Hofstadt,
Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Die Prokläre
„Recht bleibt doch Recht“
noch vorrätig bei **F. Dienst.**

Grosses vervollständigtes Lager
in
Geschäftsbücher

als: Hauptbücher, Journale, Cassenbücher, Strazzen, Wechsel-Scontro's, Facturbücher, Bibliothekspapier u. s. w. zu Fabrikpreisen; Mappen für Rechnungen einzukleben.

Alleinverkauf und Vertretung für die Geschäftsbücher-Fabrik **Edler & Kriese** in Hannover.

Drucksachen aller Art in geschmackvoller Ausführung werden in meiner mit gutem Schrift- und Linienmaterial und Maschinen versehenen Officin schnellstens u. zu billigen Preisen angefertigt.

Ferner bringe ich meine **Papier-, Schreib- & Zeichenmaterialien-Handlung** in empfehlende Erinnerung.

Gelsenkirchen, Marktstr. 13. **F. Dienst.**

Medizinischen Tokayer,
sowie sämtliche
Colonial-, Kurz- und Wollenwaren
empfehle in bester Qualität zu Tagespreisen
Widern, G. Hagemann.

Statt jeder besonderen Meldung
Gestern Abend 11 Uhr verschied nach hartem Kampfe mein liebes kleines Schindchen **Wilhelm** im Alter von fast 5 Monaten, welches ich hiermit allen Teilnehmenden tiefbetruert anzeige.
Clara Windhoff
geb. **Zahne.**
Behrenwalde bei Nichtenberg in Pommern, 20. November 1884.

Pianos, 450 Mk.
Fabrik **Weidenslauffer, NW**
Fußböden
1/4" glatt oder gesedert 100 □ Fuß 14,—.
1" glatt oder gesedert 100 □ Fuß 12,—.
in Längen von 6' bis 24' bei **Joseph Schäfer,** Bochum.

Mehrere Schlosser und 6 Knaben
im Alter von 14—16 Jahren auf sofort gesucht.
Herrn. Franken, Schalle.
Ein erprobter erster **Bäckergeselle** gesucht. Näheres unter Nr. 2086 in der Exp. d. Bl.
Ein anständiger **Knabe,** der Lust hat, das Päckerei- und Speckereigewerbe zu erlernen, kann sofort eintreten bei **Hud. Richter, Gelsenkirchen,** Kampffstraße 24.

Schul- und Comptoir-Artikel empfiehlt **F. Dienst.**

100